

Řezníková, Lenka u. a. (Hgg.): *Figurace paměti. J. A. Komenský v kulturním vzpomínání 19. a 20. století [Gedächtnisfigurationen. J. A. Comenius im kulturellen Gedächtnis des 19. und 20. Jahrhunderts]*.

Scriptorium, Filosofický ústav AV Praha 2014, 504 S., 16 S. farb. Abb., ISBN 978-90-88013-08-2.

Im 18. Jahrhundert war Comenius zwar nicht ganz vergessen, sogar Jesuiten verwendeten sein Sprachlehrbuch, aber er war keineswegs in der Breite seines Werkes bekannt und schon gar nicht anerkannt. Die folgenden zwei Jahrhunderte brachten Comenius' zahlreiche verschollene Schriften zutage und entwickelten einen im 19. Jahrhundert immer dichter werdenden Diskurs mit unterschiedlichen Akzenten bzw. Bildern, von denen Fausts postmoderner Verdacht im Raum steht: Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigener Geist.

Das von der klugen Lenka Řezníková betreute 500-seitige Konvolut gelehrter Studien zu Comenius als Erinnerungsort ist mehr als nur Rezeptionsgeschichte im herkömmlichen Sinn; die Autoren möchten einen modernen Mythos, eine gewissermaßen „erfundene Erinnerungsgemeinschaft“ aufarbeiten – und schießen dabei über das gesetzte Ziel hinaus. Sie sind aber um enzyklopädische Vollständigkeit bemüht und erreichen diese durchaus in einer Reihe einander ergänzender Kapitel. Zum immensen Sammlerfleiß, dem nicht die bescheidenste Comenius-Thematisierung entgangen zu sein scheint, kommt eine anspruchsvolle Begriffsapparatur auf höchstem Reflexionsniveau in Gedächtnis-, Identitäts-, Literatur- und Geschichtstheorie auf den Spuren von Halbwachs, Nora, Welzer, Assmann und vielen anderen, die jedoch bekanntermaßen der Verständlichkeit der Texte nicht besonders förderlich sind. Mit einem Übermaß an Anglo-Latino-Graezismen („implementace narativů“, „komemorativní aspekty“, „kulturní mnemonika“, „polysémantické centrum“, „diegetická struktura“, „transgresivní“, „imputovat“ etc. etc.) wird die Lektüre überflüssigerweise erschwert: Das meiste wäre einfacher zu sagen gewesen.

Es ist auch nicht ganz neu, festzustellen, dass das untereinander konkurrierende aufklärerische, nationale, religiöse, erzieherische Erkenntnisinteresse an Comenius jeweils unterschiedliche „Narrative“ hervorbringt und auch ganze Forschungsepochen bestimmt. Ist es ein überwundener Geschichtsrealismus, dahinter eine einzige, vielfältige Wirklichkeit zu vermuten, die von den jeweiligen Gedächtnisgruppen segmentiert und verabsolutiert wird? Nicht neu, aber auch nicht belanglos ist der zeitliche Vorsprung bei der Wiederentdeckung Komenskýs im deutschen Milieu, bevor dieser von der einsetzenden tschechischen Bewegung adoptiert, später, ähnlich wie Kopernikus, zum Zankapfel der Nationalisten und schließlich zum Identifikationssymbol der Ersten Tschechoslowakischen Republik und Zeugen tschechischer Weltgeltung erhoben wurde, was bekanntlich nicht das Ende von Comenius' postmortaler Karriere bildete. Der Rezensent erinnert sich noch an den Zorn von Werner Korthaase, dem Vorsitzenden der traditionsreichen Berliner Comenius-Gesellschaft, über das mangelnde Interesse des damaligen tschechischen Botschafters am „berühmtesten Sohn seines Landes“. Die frühen Berliner Comeniusdrucke und die 1891 gegründete Berliner Comenius-Gesellschaft werden zwar im besprochenen Band mehrfach erwähnt, ja Comenius als „cross culture issue“ bezeichnet, aber die

internationale Komparatistik kommt gegenüber dem „nationalen Gedächtnis“ eindeutig zu kurz.

Der Streit um Comenius als Humanist oder Barockautor, als Erzieher der Völker oder tragender Bestandteil des tschechischen Opferdiskurses ist heute vermutlich von begrenztem Interesse, und noch weniger akut scheint mir die Verwendung als Friedenskämpfer oder gar Garant feministischer bzw. Arbeiter-Emanzipationsbestrebungen; dagegen sind Überlegungen zum Thema Abhängigkeit des kollektiven Bewusstseins von äußeren Bedingungen und medialen Techniken (Alphabetisierung, Zensur, Buch- und Zeitungsdruck, Rundfunk usw.) natürlich immer nützlich; inwiefern sich dabei der Bewusstseinsinhalt, sprich: das Comeniusbild verschiebt (the medium is the message), bleibt meines Erachtens strittig.

Die einzelnen Studien, ob die Diskurse der Konfessionen, das Bild Komenskýs in tschechischen Pädagogik-Lehrbüchern, Wissenschaft und Gedächtnis, die literarischen Repräsentationen oder das Porträt als Instrument visueller Kanonisierung sind durchwegs auf hohem Niveau und werden sicher auch als verlässliche Nachschlagwerke von Nutzen sein; es folgen sogar weitere über Comenius in Theater und Film, reale und imaginäre Topoi und schließlich Feste („festivity“) als „kulturmnemonische“ Praxis, die ebenfalls ihre Leser finden werden. Dennoch wäre man nach alldem statt des innovativen Duktus bzw. „pansophischen“ Breitengangs irgendwie dankbar für konservative Einzel- oder Vergleichsstudien von der Art „Comenius als Utopist“, „Comenius und Herder“ oder „Comenius in Amerika“.